

A young woman with long brown hair and blue eyes, wearing a bright yellow double-breasted coat over a white sweater and floral shorts, stands in a park-like setting with trees and a path in the background. The text is overlaid on the image.

MARINA KEEGAN

**DAS
GEGENTEIL
VON
EINSAMKEIT**

S. FISCHER



Als Lauren Cleaver von oben herunterkam, drehten sich alle um. Ihr Gesicht war geschwollen und rot, und sie atmete in abgehackten Stößen. Vermutlich war sie nach oben gegangen, um sich zu sammeln. Um sich zu beruhigen und mit dem Weinen aufzuhören. Bei ihr war ein junger Mann, den ich von Bildern als Brians Bruder erkannte. Er hielt sie an den Schultern und flüsterte ihr etwas ins Ohr. Meine Gedanken überschlugen sich, und ich stellte mir vor, wie oft sie mit seiner Familie vermutlich am Esstisch gegessen hatte. Die Ausflüge, die sie vielleicht mit ihnen unternommen, die Großeltern, die sie vermutlich kennengelernt hatte. Wahrscheinlich hatte sie Filme bei ihm zu Hause gesehen, in Jogginghose und Pullover. Hatte Zeit mit seinem Bruder und seiner Mutter verbracht, hatte seinen Hund, seine Onkel und seine Highschool-Freunde gekannt.

Lauren sah dünn und schön aus, wie sie da die Treppe herunterkam, und mir wurde klar, dass natürlich nicht ich die Freundin war. Ich kann nicht erklären, warum, aber der Gedanke erfüllte mich mit einer unglaublich tiefen Wut ... der unausweichlich Schübe eines altvertrauten Selbstekels folgten. Brian gehörte mir, hätte ich am liebsten geheult. Meine Nase hatte er am Freitag geküsst, unter mein Hemd hatte er seine Hand geschoben. Lauren hatte er zum letzten Mal im Juni geküsst, und ich wusste, dass sie nicht mehr miteinander redeten. Ich stellte mir kurz vor, wie er sich verhalten hätte, wenn Lauren gestorben wäre - ob er ihre Beziehung verklärt und den Verlust einer möglichen Versöhnung bedauert hätte. Aber irgendwie machte sie nicht den Eindruck, als wäre sie in solche Gedanken versunken, sondern eher, dass sie ihn sehr mochte. Oder gemocht hatte.

Ich wusste natürlich, dass ihre Trennung beiderseitig war und sich lange angebahnt hatte. Brian und Lauren waren jenseits einer Beziehung, und ihr Scheitern war langsam und notwendig. Ich wusste auch, dass ich nur wenige Tage zuvor spätabends mit Charlotte ernsthaft überlegt hatte, die Sache zu beenden - dass ich nur wenige Tage zuvor nicht so an Brian gedacht hatte wie jetzt -, aber beides schien keine Rolle zu spielen. Lauren litt entsetzlich, während meine Wangen glatt und trocken waren. Ich kam mir unzulänglich vor, kalt; meine Beziehung mit Brian war abrupt zum Stillstand gekommen.

Aus irgendeinem Grund dachte ich erst jetzt an unsere letzte

Begegnung. Es musste am Dienstagmorgen gewesen sein, als ich aus seinem Zimmer raste, um eine Vorlesung zu besuchen. Aber ich hatte mein Aufladegerät vergessen, musste also noch mal klingeln und kroch dann in Kleidern kurz zu ihm ins Bett, bevor ich endgültig ging. Ich hätte mich gern daran erinnert, was er als Letztes zu mir gesagt hatte, aber es fiel mir nicht ein.

Die Zusammenkunft endete gegen Mittag, als der Präsident der University of Vermont vorbeikam (den bisher niemand von uns gesehen hatte), um sein Beileid auszusprechen und den Ablauf einer Gedenkfeier auf dem Campus zu erklären, die ein paar Tage später stattfinden sollte. Niemand wollte als Erster gehen, aber schließlich sagte Susannah, sie hätte eine Probe, und küsste Brians Eltern auf die Wange, bevor sie sich in den Schnee davonmachte. Andere folgten ihrem Beispiel, und ich wollte gerade meine Jacke anziehen, als seine Mutter kam und mir eine Hand auf die Schulter legte.

»Claire«, sagte sie, die Augen noch immer in Tränen. »Danke.« Ich nickte, öffnete den Mund und schloss ihn dann wieder. »Brian hat mir viel von dir erzählt, weißt du das? Wenn ich ihn anrief und hören wollte, wie's ihm so geht, hat er mir immer von dir erzählt.«

Ich wusste nicht, was ich sagen sollte.

»Er war unglaublich.« Es klang so bescheuert. Ich rechnete nicht damit, aber irgendwie führte unsere Unterhaltung dazu, dass ich mein Gesicht verzog und es mit den Händen bedeckte, weil ich angefangen hatte zu weinen. Sie legte mir wieder die Hand auf die Schulter, und ich fragte mich, was Brian wohl denken würde, wenn er uns sehen könnte.

»James und ich haben gehofft, dass du bei der Gedenkfeier vielleicht eine kleine Rede hältst«, sagte sie. »William und Adam sagen auch etwas, und es wäre schön, wenn du dabei wärst.«

»Klar.« Ich nickte wieder unwillkürlich.

»Gut«, sagte sie. »Ich glaube, das würde ihm gefallen.« Ein kurzes Schweigen trat ein; sie musterte mich. Und zum ersten Mal kam mir in

den Sinn, dass sie mich für seine Freundin hielt.

»Klar«, wiederholte ich aus keinem ersichtlichen Grund. Und begriff schließlich, was ich eben versprochen hatte. Worauf ich mich, ohne nachzudenken, eingelassen hatte.

Am Abend fiel Schneeregen. Dicke Eisschauer prasselten auf unsere Kiefern, und die Straßen in Burlington versanken wieder unter dunklem Matsch. Charlotte und unser schwuler Freund Kyle saßen in meinem Apartment und wollten *Die Royal Tenenbaums* sehen, gaben es aber nach der Hälfte auf, weil das Ganze irgendwie blöd war und wir ein ungutes Gefühl beim Lachen hatten. Ich dagegen versuchte die Vorstellung zu verdrängen, dass ich in zwei Tagen vor die Universität treten und etwas über Brian sagen musste. Mit einem bedruckten Blatt Papier dumm dastehen musste, während Lauren und der Rest still schluchzten. Vermutlich würde ich versuchen, mich von Emotionen überwältigt zu präsentieren, und es unter dem Druck nicht schaffen.

»Wer ist das?«, würde ein Mädchen fragen.

»Anscheinend waren sie zusammen«, würde ihre Freundin antworten. Dann würden sie mich mit hochgezogenen Augenbrauen ansehen, während das Wachs von ihren Kerzen auf die Pappbechermanschetten tropfte.

Ich hatte Kopfschmerzen, und gegen drei gingen wir schließlich in unsere Betten.

In dem Moment erhielt ich sie. Ohne Betreff; nur der Name, Lauren Cleaver, prangte fett in meiner Mailbox:

Hey, ich muss dich um einen Gefallen bitten, der ein bisschen drängt. Ich wäre dir dankbar, wenn du mich anrufen würdest, verstehe aber, wenn du es nicht möchtest. Gib Bescheid, wenn du nicht möchtest, damit ich eine andere Möglichkeit finde.

9175555837.

L

Ich rief sie sofort an. Es war drei Uhr morgens, aber die Nachricht war um 2.15 Uhr abgeschickt worden, und ich hatte keine Lust zu warten.

Es fing an zu klingeln, und ich setzte mich auf.

»Hallo?« Ihre Stimme klang angespannt, aber klar, und mir fiel ein, dass sie Sängerin war.

»Hey. Hier ist Claire.«

»Hi.«

»Hi.« Ungefähr fünf Sekunden lang blieb es still, und ich fragte mich, ob sie versuchte, ihr Weinen zu unterdrücken. »Weißt du, wo Brians Tagebuch ist?«

Ich wusste nicht, dass er eins besaß, wollte das aber nicht zugeben. Wieder wurde ich seltsam besitzergreifend, als müsste ich etwas beweisen.

»Nein«, sagte ich. »Ich glaube nicht.«

»Okay. Es müsste in der dritten Schublade seiner Kommode liegen. Wahrscheinlich bewahrt er es immer noch dort auf.«

»Na gut.« Ich war mir nicht sicher, worauf das Ganze hinauslaufen sollte. Ich hörte ein leises schmatzendes Inhalieren und merkte, dass sie eine Zigarette rauchte. Das ärgerte mich.

»Meinst du, du könntest es holen?«

»Warum?«

»Weil er bestimmt nicht möchte, dass seine Eltern es lesen.« Einen Moment lang blieb ich stumm, und wir ließen die Stille wieder zwischen uns hängen. »Ich habe lange darüber nachgedacht. Es hat ihm viel bedeutet. Seine Eltern werden sein Zimmer ausräumen, und wenn sie es lesen, wird es sie aufregen und ... ihn.«

»Warum holst du es nicht?«

»Weil ... Ich hab keinen Grund, in sein Zimmer zu gehen.« Ich dachte kurz darüber nach.

»Warum fragst du nicht William?«

»Ich will nicht, dass William es liest.«

»Aber ich soll es lesen, ja?« Ich war ernsthaft verwirrt. Sie schwieg einen Moment, und ich hörte sie wieder inhalieren.

»Du wirst es nicht lesen«, sagte sie. Es war ein Befehl, keine Frage, und mir gefiel der Ton nicht, in dem sie mit mir redete. Ich hatte sie immer für schüchterner gehalten, weicher. »Ruf William an und sag ihm, du hast ein paar Sachen dort liegenlassen und möchtest sie abholen ... du hast doch dort geschlafen, oder?«

Ich sagte nichts. Sie ebenfalls nicht. Ich hielt den Hörer ans Ohr gepresst, aber es klang, als hätte sie ihren weggenommen, und ich fragte mich wieder, ob sie ihr Weinen zu unterdrücken versuchte.

»Hör zu«, sagte sie schließlich. »Es ist so. Er würde nicht wollen, dass seine Eltern es lesen, okay? Und sie würden es auch nicht lesen wollen. Es stehen unschöne Sachen über sie und ihn drin und – wenn du es nicht machst, lass ich mir was anderes einfallen.« Ich musste kurz daran denken, als ich sie das erste Mal gesehen hatte: singend in diesem Keller, mit der Ukulele und roten Paprika-Lämpchen. Sie hatte so locker und lässig gewirkt. Mich hätte interessiert, ob sie nach ihrem Auftritt mit jemandem rumgemacht hatte. Nicht mit Brian natürlich, aber irgendeinem anderen Jungen mit unrasiertem Gesicht. Mich hätte interessiert, ob er jetzt in ihrem Leben war. Ob sie einen Typen hatte, auf dessen Bett sie sich freute, wenn alles langweilig war. Ob er wusste, wo sie heute morgen gewesen war, und wie er dazu stand.

»Gut«, sagte ich. »Ich mach es.«

»Danke.« Wieder trat Schweigen ein, und ich war mir nicht sicher, ob ich auflegen sollte. Ob sie wusste, dass ich bei der Gedenkfeier eine Rede halten würde? Vermutlich ja. Ich überlegte, ob ich etwas sagen sollte, ließ es aber sein, und wir blieben noch eine Weile am Telefon, im Schneidersitz auf unseren Betten.

»Wiedersehen«, sagte sie plötzlich und legte auf, bevor ich antworten konnte. Ich wollte ins Bett gehen, konnte aber nicht schlafen – und klickte dann ihre siebenhundert Facebook-Fotos durch, bevor ich mit der Hand auf dem Laptop einschlief.

Die Frage, ob ich es lesen würde oder nicht, stellte sich gar nicht. Sobald ich das abgewetzte Ledertagebuch hatte – heimlich entwendet, wie vorhergesagt, aus der dritten Kommodenschublade –, ging ich in unserer Zentralbibliothek nach oben ins Magazin. Ich hatte noch einen Pullover mitgenommen, einen schlichten grünen, den er oft trug, der aber nicht auffällig genug war, um als seiner erkannt zu werden, und zog ihn an; er verlieh mir ein Gefühl von Traurigkeit und Sicherheit